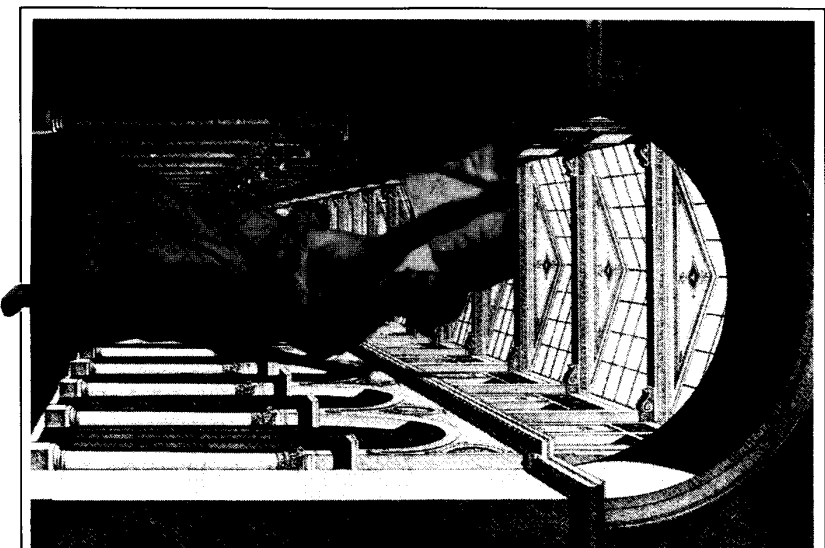


NACHMÄRZ

Herausgegeben von
Thomas Koebner
Sigrid Weigel



DER URSPRUNG DER ÄSTHETISCHEN MODERNE
IN EINER NACHREVOLUTIONÄREN KONSTELLATION

• Westdeutscher Verlag

Thomas Koebner · Sigrid Weigel (Hrsg.)

Nachmärz

*Der Ursprung der ästhetischen Moderne
in einer nachrevolutionären Konstellation*

Westdeutscher Verlag

Symposium zum 60. Geburtstag von Klaus Briegleb
vom 23. bis 26. Januar 1992
im Studienzentrum Karl-Marx-Haus Trier

Alle Rechte vorbehalten
© 1996 Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen

Der Westdeutsche Verlag ist ein Unternehmen der Bertelsmann Fachinformation.



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Horst Dieter Bürkle, Darmstadt
Druck und buchbindische Verarbeitung: Druckerei Hubert & Co., Göttingen
Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

ISBN 3-531-12413-7

Inhalt

Vorwort: Der Nachmärz als Laboratorium der Moderne <i>Sigrid Heigel</i>	9
I. Vormärz-Nachmärz: Heinrich Heine	
"Das bessere Lied" - Nachmärz im Vormärz. Zu Heinrich Heines Weg der Kunst Dezember 1841 - Januar 1844 <i>Klaus Briegleb</i>	20
Heine und Baudelaire - eine vergleichende Lektüre <i>Gert Sautermeister</i>	43
II. Kontinuitäten und Brüche	
Der Streit als symbolische Form. Lessing, Heine, Nietzsche <i>Gert Matthenkloft</i>	80
Gottfried Semper: Destruktion und Reaktivierung des Klassizismus <i>Günter Oesterle</i>	88
Carl Blechen - der Widerstand gegen das Erhabene <i>Klaus Herding</i>	100
Melancholie in Farbe <i>Martin Roman Deppner</i>	117
"Hinshawinden aus der Gegenwart". Richard Wagner nach der Revolution. Ein essayistischer Exkurs <i>Thomas Koebner</i>	144
III. Paris und anderswo: Zur Urgeschichte der Moderne	
Paris, die Mode und das Moderne <i>Ingrid Oesterle</i>	156
Edgar Allan Poes detektivische Methode und ihre instrumentelle Zukunft <i>Hanno Möbius</i>	175
Deutsche Juden in Paris um 1850 <i>Michel Espagne</i>	186

Nietzsches Antwort auf die Pariser Positivisten und Experimentalisten <i>Italer Busch</i>	196
Vom Ewigen und Flüchtigen zum ewig Flüchtigen. Die erste Londoner Weltausstellung als Wahrnehmungsproblem <i>Monika Wagner</i>	209
Die weiße Stadt. Die Weltausstellung von 1937 und der Mythos der 'villen lumiere' <i>Lutz Hinckler</i>	230
IV. Zum Skandalon des imaginären Juden	
"Was wüßte deutsches Hornvieh mit den délicatesses einer solchen Natur anzufangen!" Nietzsche über Heinrich Heine <i>Gunter Nartens</i>	246
Die Erfindung des Homosexuellen. Ein Motiv der Wissenschaft und Literatur des 19. Jahrhunderts <i>Thomas Sparr</i>	256
Freud liest Heine liest Freud <i>Sander Gilman</i>	273
V. 'Poetischer Realismus'	
"Fertaugen über der Wassersuppe" - frühe Moderne-Kritik beim späten Gottfried Keller. Die Diagnose einer Vervollständigung der Zeichen und der Ausdifferenzierung autonomer Kreisläufe <i>Michael Böhrer</i>	292
Der Shawl des Theodor Storm. Oder: Das Schreiben und der Markt. Ein literaturhistorisches Divertimento <i>Horst Ohde</i>	306
Stuffer - Naturreservate und künstliche Paradiese nach 1848 <i>Alfons Glück</i>	312
VI. Nachgeschichten	
Aspekte des nachrevolutionären Expressionismus <i>Silvia Schlenstedt</i>	348

Mit Lorbeer und Schwert. René Schickele über Heinrich Heine <i>Annemarie Post-Nartens</i>	354
Zur Kritik der einfachen Politisierung. Die "Ästhetik des Widerstands" als Nach-68-Roman <i>Martin Rector</i>	364
Die nachrevolutionäre Privatheit. Fragmente einer Analyse des Lebensstils der Generation von 1968 <i>Thomas Krämer-Badoni</i>	375
Anhang	
Schriftenverzeichnis von Klaus Briegleb.....	386
Zu den Autoren	391

Ära zu erzählen und der Annahmesis sie zuzueignen, anstatt bloß von ihnen zu berichten [...] (Adorno 1974, II, 36)

Indessen trifft dieser Befund der Retardation nur bedingt zu. Eine genauere sozialgeschichtliche Differentialanalyse der Schweiz im Vergleich zu Deutschland um die Jahrhundertmitte und von Kellers gesellschaftlichem Bewußtsein im Nachhärz ergibt ein außerordentlich komplexes Bild von Verschiebungsphänomenen hinsichtlich des historischen Entwicklungsprozesses, da die Schweiz in gewissen Bereichen Deutschland weit voraus ist - z.B. in der Schaffung einer modernen politischen Ordnung - z.T. aber noch alle Zustände bewahrt. Auf diese "Verwerfungslandschaft" schweizerisch-deutscher Entwicklungsparitäten trifft nun noch Kellers persönliche Biographie, die ebenfalls von Entwicklungsbrüchen und -verschiebungen geprägt ist. Die wichtigsten dieser Zeitverschiebungen dürften im Kontext der Rahmenthematik des Symposiums die folgenden sein:

a) *Die im Vergleich zu Deutschland radikal andere "nachrevolutionäre Konstellation" in der Schweiz:* Im Gegensatz zu Deutschland, wo die 48er Revolution scheitert, etabliert sich in der Schweiz nach dem Sonderbundkrieg - den für sich allein schon Karl Marx als europäisches Fortschrittsereignis feierte: "Der Sieg kommt der Volkspartei in allen Ländern Europas zugute; es war ein europäischer Sieg" (Marx, 1847) - mit der Verfassung von 1848 und deren Totalrevision 1874 der moderne Bundesstaat. Und in Kellers Heimatkanon Zürich wird die für damalige gesamt-schweizerische Verhältnisse ebenfalls fortschrittliche freisinnig-liberale Verfassung aus den 30er Jahren mit der radikal-demokratischen Verfassungsrevision von 1869 noch überholt und durch eine direkt-demokratische ersetzt. Hinsichtlich der politischen Verfassungswirklichkeit repräsentiert damit die Schweiz und hier insbesondere Gottfried Kellers Zürich einen ungleich avancierteren Stand im Rahmen des Modernisierungsprozesses als das Nachhärz-Deutschland.

b) *Die unterschiedliche wirtschaftsstrukturelle Entwicklung im Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozess:* Hier ist von Belang, daß die Schweiz um die Mitte des Jahrhunderts zwar eines der höchstindustrialisierten Länder ist, aber keine großen Industriestädte mit ihrem akkumulierten Massenelektromagnetismus (um 1850 gab es auf der Landschaft um Zürich herum rund 12'000 Webstühle, in der Stadt selbst dagegen lediglich 147). Es fehlt also die sonst für den Modernisierungsprozeß symptomatische Verbindung von Industrialisierung und Urbanisierung, was nach außen zum Teil den Anschein noch intakter vorindustrieller Zustände erweckt.

c) *Die biographische "Vespätung" Gottfried Kellers und die "Verbannung von der Heimat":* Die frühen Nachhärz-Jahre von 1848 bis 1855 verbringt Keller in Heidelberg und Berlin als Stipendiat des Kantons Zürich. Dadurch ergeben sich in seinem Verhältnis zur politisch-gesellschaftlichen Entwicklung in seiner Heimat wie im Gastland zeitverschiebende Verwerfungen und Brüche. Die zwar freiwillig angestrebte, aber doch auch oft als "Verbannung von der Heimat" (Ernatinger 1916/19, II, 217) empfundene Studienzzeit, eine verlängerte Adoleszenz gleichsam bei seiner Heimkehr ist Keller sechsunddreißigjährig -, läßt die politischen Errungenschaften des Jahres 1848 in der Schweiz aus der Heidelberg- und dann erst recht aus der Berliner Ferne länger in ihrem ganzen idealen Lichte nachstrahlen

"Fettaugen über einer Wassertsuppe" - frühe Moderne-Kritik beim späten Gottfried Keller

Die Diagnose einer Verselbständigung der Zeichen und der Ausdifferenzierung autonomer Kreisläufe

Michael Böhrer

1. Der 'Sonderfall'

Auf den ersten Blick mag Gottfried Kellers Name im Kontext der vorgegebenen Thematik des "Nachhärz" unter den perspektivischen Fluchpunkten "Ursprung der ästhetischen Moderne" und "nachrevolutionäre Konstellation" befremdlich anmuten. Zwar fällt der größte Teil seines Prosaschaftens chronologisch in die Zeit des Nachhärz, doch dürfte man zögern, Keller so ohne weiteres mit dem Stichwort "nachrevolutionäre Konstellation" und erst recht mit der ästhetischen Moderne in Verbindung zu bringen. In der Tat stellen sich seinem Einbezug in den zur Diskussions stehenden Problemhorizont eine Reihe von einschränkenden Sonderbedingungen entgegen, die sowohl in Kellers persönlicher Lage wie auch in den politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten der damaligen Schweiz wurzeln und die insgesamt zu signifikanten Ungleichzeitigkeiten im Vergleich zur Lage in Deutschland und zur Situation des dortigen liberalen Bürgertums nach 1848 führen. Diese Ungleichzeitigkeiten werden oft als solche der Retardation, sei's der gesellschaftlichen Verhältnisse in der Schweiz, sei's des Bewußtseins des Autors Keller oder von beidem gemeinsam gesehen. Für Walter Benjamin hat die Schweiz "wohl am längsten in ihren oberen Schichten Züge des vorimperialistischen Bürgertums festgehalten". Und Keller "repräsentiert eine Klasse, die, was sie mit dem handwerklichen Produktionsprozeß verband, noch nicht völlig durchschnitten hatte." (Benjamin 1977, II, 1., 285). Leo Löwenthal erhebt sogar die These einer im Werk Kellers manifesten epochalen Regression neuzeitlicher Emanzipationsansprüche zugunsten einer Legitimation kleinbürgerlicher Mediokritik (Löwenthal 1971, 207). Auch für Theodor W. Adorno ist es das zurückgebliebene kleinbürgerliche Bewußtsein Kellers, das sich in seinem letzten Roman, "Martin Salander", niederschlägt; eine politisch-ideologische Not, die Adorno freilich in die ästhetische Tugend "epischer Naivität" ummünzt:

Wie es leicht ist, die homerische Fintaft [...] sei's zu belächeln, sei's hämisch gegen den analytischen Geist ins Feld zu führen, so wäre es leicht, die Befangtheit von Gottfried Kellers letztem Roman dazunehmen und der Konzeption des Martin Salander vorzuwerfen, daß das auftrumpfende So-schlecht-sind-heute-die-Menschen Kleinbürgerliche Linkenmis der ökonomischen Gründe der Krisen, der gesellschaftlichen Voraussetzungen der Grundjahre verrate und das Wesentliche verfehle. Aber nur solche Naivität wiederum erlaubt es, von den unheiltschwangeren Anfängen der spätkapitalistischen

und gibt dem Schweizer in Deutschland das stolze Bewußtsein, den politischen Fortschritt zu vertreten. So schreibt Keller am 14. Juni 1849 im Zusammenhang mit den Badenser und Württembergern Aufständen an Wilhelm Baumgartner aus Heidelberg: "Von der artigen Reaktionsclique Preußen, Österreich und Rußland ist das Allergrösste zu erwarten. Indessen hofft man hier in diesem Falle, daß die Schweiz, so wie sie den Anstoß zu der ganzen Geschichte gegeben hat, auch, wenn sie angegriffen würde, einen guten Schlussstein setzen und dem Dinge eine andere Wendung geben würde, und dies hoffe ich, als guter Schweizer, ebenfalls mit Zuversicht" (Ermatinger 1916/19, II, 201). Der im liberalen Bildungsbürgertum in Deutschland nach 1848 rasch um sich greifende Desillusionierungsprozeß fehlt daher bei Keller mit Blick auf seine Heimat einstellend noch völlig. Erst nach seiner Rückkehr 1855 kommt es zu ersten Ansätzen dazu, doch hat da seine Desillusionierungserfahrung einen andern Ursprung und Verlauf als bei den deutschen Liberalen (siehe unten).

d) *Die Tätigkeit Kellers als Staatsschreiber*: Dieses Amt, das ihn zum höchst-bezahlten Beamten im Staatsdienst des Kantons Zürich macht, versetzt Keller von 1861-1876. Er wird dadurch sowohl politisch wie sozial in einer Weise aktiv in das Zürcher Staatswesen und die schweizerische Politik eingebunden, wie dies im Vergleich zur deutschen Kultur- und Bildungselite im Übergang vom Vormärz zum Nachmärz einmalig war. Damit trifft gerade jenes eine wichtige, oft u.a. für den deutschen "Sonderweg" im Vergleich zum übrigen Westeuropa aufgeführte Kennzeichen, der Ausschluß der bürgerlichen Bildungselite von der Teilhabe am politischen Prozeß, für die Person Gottfried Kellers nicht zu.

2. "C'est chez nous comme partout"

Gottfried Kellers politisches Denken im Nachmärz ist von einer auffallenden Gegenläufigkeit zu den dominierenden Tendenzen im deutschen Bildungsbürgertum der 50er und 60er Jahre geprägt. Sie betrifft weniger aktuelle tagespolitische Probleme als die grundsätzliche Frage nach dem Verhältnis von Politik und Ökonomie und nach dem Primat des einen oder andern in einer modernen bürgerlichen Gesellschaft. Bekanntlich kompensierte das liberale Bürgertum in Deutschland die Enttäuschung von 1848 mit der Propagierung einer national-imperialistischen "Realpolitik" (Rochau 1853), d.h. einem auf reiner Macht und nicht auf politischer Legitimation abgesetzten Staatsbegriff, wobei es seine Chancen gegenüber dem alten Feudaladel in der Entfaltung von Macht qua Wirtschaftskraft und im hegemonialen nationalen Wettkampf sah. So schreibt Friedrich Th. Vischer: "Die spätere Lehre der grausamen Wirklichkeit, daß, wenn man die Freiheit gründen will, man zuerst für eine Macht sorgen muß, die sie hält und schirmt - wir haben sie mit blutigem Gelde bezahlt." Das an die Realitäten angepaßte Bürgertum stellt nun "den Staat und seine Ordnung über den Einzelnen und seinen spekulativen Freiheitstrieb, das Interesse ihrer Nation im Politischen über weltbürgerliche Sympathien." (Vischer 1860/61, 53). Und der Alt-Liberal Robert Prutz:

Fragen vorzubereiten. [...] wir müssen Aktienvereine gründen und Fabriken anlegen und Dampfmaschinen bauen, um unsere Industrie auf die Beine zu bringen und dem nationalen Wohlstand aufzuhelfen. Denn nur reiche Völker [...] verstehen frei zu sein, und bevor wir nicht gleich Engländer über eine wohlhabende Gentry zu gebieten haben, die im Parlament sitzen kann auch ohne Dänen, eher werden alle Constitutionen und alle Parlamente der Welt uns nichts nützen [...]. (Prutz 1858, 876)

Ganz ähnlich Julian Schmidt: "Productionskraft ist Macht, und wo die Macht vorhanden ist, wird die Berechtigung nicht ausbleiben." Daher kann dem "Untergang der exklusiven Adels Herrschaft durch das Aufstreben der bürgerlichen Tätigkeit kein moderner Staat entgehen." (Schmidt 1867, III, 545)

Demgegenüber gilt Gottfried Kellers Sorge beinahe vom Moment seiner Rückkehr 1855 an und über die kommenden Jahre hinweg mit zunehmender Dringlichkeit der Frage nach den Gefährdungen der politischen Ordnung eines modernen Verfassungsstaates durch die Entwicklungsdynamik der kapitalistischen Weltwirtschaft. Sein gesellschaftskritisches Bewußtsein im Nachmärz kristallisiert sich in der Desillusionierungserfahrung nicht über eine gescheiterte politische Revolution, sondern über die Aushöhung und Überwucherung der politisch progressiven schweizerischen Verfassungswirklichkeit von 1848 durch die gründerzeitlich imperialistische Wirtschaftsentwicklung des Nachmärz, die mit der zunehmenden Einbindung der örtlichen Wirtschaft in die kapitalistische Weltwirtschaftsordnung auch eine Einebnung der verfassungsmäßige avancierten Position der Schweiz und deren Angleichung an die Umgebungswelt mit sich zu bringen droht. Thesenartig formuliert: Während das deutsche Nachmärz-Bürgertum nach der gescheiterten Revolution in der Wirtschaftsexpansion den Motor zum politischen Fortschritt auf den modernen Verfassungsstaat hin sieht, kümmert Keller mehr und mehr schon die viel weiter gehende Frage, wieweit die kapitalistische Wirtschaftsentwicklung nicht gerade umgekehrt den liberalen Verfassungsstaat und die 1848 errungene politische Kultur in der Schweiz gefährdet und zerstört. Diese Desillusionierungserfahrung artikuliert sich schließlich im Umkreis des "Martin Salander" in der resignativen Sentenz: "C'est chez nous comme partout". Darin liegen zwei Momente: zum einen die Trauer über den Verlust des einmaligen Charakters der Schweiz, als des um die Jahrhundertmitte politisch avanciertesten Staatswesens Europas bei zugleich weitgehend inaktiven traditionellen Strukturen; zum anderen die Einsicht in die Globalisierungstendenzen der modernen Weltwirtschaft, der sich auch die Schweiz nicht entziehen kann und denen sie sich zunehmend assimiliert.

So fällt Kellers Bild der Schweiz bereits in den ersten Briefen an seine Berliner Freunde unmittelbar nach der Heimkehr 1855 über der trügerischen Einheit einer Homonymie im Ausdruck 'Gold"/'golden' auseinander. An Lina Duncker schreibt er (6. März 1856): "Übrigens ist es wundervoll hier und ein ganz goldenes Land, in den Leuten dagegen, wie überall, die leidenschaftlichste Geld- und Gewinnsucht: alles drängt und hängt am Golde. Gott besser!" (Ermatinger 1916, II, 405). Und ganz ähnlich an Ludmilla Assing (21. April 1856): "Die Kehrseite von alledem ist [dem zuvor beschriebenen nationalen Festleben], daß die Schweizer mehr als je, und so gut wie überall, nach Geld und Gewinn jagen; es ist, als ob sie alle Beschaulichkeit in jenen öffentlichen Festtagen konzentriert hätten, um nachher desto prosaisch ungestörter dem Gewerbe und Gewinn und Trödel nachzugehen." (Ermatinger 1916, II, 412). Die Nivellierung nationaler Unterschiede im

Zeichen des Primats der Ökonomie und einer zunehmend globalisierten Weltwirtschaft schlägt sich im dichterischen Werk erstmals im Vorwort zum II. Teil der "Leute von Seldwyla" nieder; da sind die Seldwyler im Übergang vom ersten Teil von 1856 zum zweiten Teil von 1874 "zu gelungeneren, beruhtigen Leuten" geworden, "die sich nicht mehr von der braven übrigen Welt unterscheiden" und die "insonderlich durch die überall verbreitete Spekulationsbetätigung in bekannten und unbekanntem Werten [...] mit einem Schlage Tausenden von ernsthaften Geschäftleuten" gleichgestellt sind (Keller 1958, II, 252). Zum eigentlichen Leitthema wird das Problem der Globalisierungstendenz der kapitalistischen Weltwirtschaft mit ihrer Nivellierungs- und Assimilationswirkung in Kellers letztem Roman, "Martin Salander", nachdem es schon im "Verlorenen Lachen" in einzelnen Momenten thematisiert wurde, und in "Martin Salanders" Umfeld taucht denn auch die französische Sentenz "C'est chez nous comme partout" wiederholt fast stereotyp als Leitmotiv auf. Schon in einem seiner ersten brieflichen Hinweise auf das neue Romanprojekt kennzeichnet Keller den "Salander" ausdrücklich als 'modernen' Roman: "Ich gehe jetzt mit einem einbändigen Romane um, welcher sich ganz logisch und modern aufführen wird [...]" (Ermäninger 1916/19, III, 363). In einer geplanten "Vorrede" aus dem Nachlaß wird deutlicher fäßbar, worin diese 'Modernität' des Romans besteht:

Es scheint jetzt eine Zeit zu sein, in der alle Nationen, große und kleine, eine Art Romanbekenntnisse ablegen, in denen sie ihre Schäden vergleichen und beklagen, Ueberhebungen und Verirrungen ablehnen, und ihre Besserungsrecepte austauschen. So eintönig der Gessang zu werden beginnt, kann sich doch keiner der auf den Bäumen herumtanzenden Vögel ihm erziehen, zumal die Kunstform eine Freiheit der Bewegung gestattet, die sonst nicht leicht vorhanden ist. Auch vorliegender kleiner Roman stellt sich in diesem Sinne an die Heerstraße und ohne andern Anspruch, als in das allgemeine 'es ist bei uns wie überall' als umgekehrtes 'est partout' comme chez nous einzustimmen. (Keller 1926: 48, XII, 432)

Und in einem Brief an Julius Rodenberg (5./7. August 1885) stellt Keller ausdrücklich den Zusammenhang zwischen den globalen Entwicklungsprozessen und der Spezifik einzelner politischer Staatsordnungen her:

Die entstandene Abneigung rührt daher, daß ich mir zu spät inne geworden bin, wie sehr ich mich in die Reihe der auf allen Punkten auftauchenden 'Verfallspropheten und Situanrichter' stelle und so ein der Mode nachlaufender Skribent zu sein scheine, während das Bedürfnis, das Buch zu schreiben, mir ganz spontan entstanden ist. Der Umstand jedoch, daß es am Ende lohnt zu zeigen, wie keine Staatsform gegen das allgemeine Übel schützt, und ich meinen eignen Land sagen kann: "voilà, c'est chez nous comme partout" fällt mich über jense Bedanken hinwegsehen und austarren. (Ermäninger 1916/19, III, 494)

Im Roman selbst kombiniert Keller in einer geschickten perspektivischen Brechung die Wunschprojektion einer vom Weltgeschehen ausgegrenzten idealen Polis 'Schweiz' einerseits und der Realität einer gleich den Naturgesetzen unversalen Weltwirtschaft andererseits mit der Position einer Außerspektive und einer Binnenperspektive. Aus dem fernen Brasilien schreibt der alte Salander einen enthusiastischen Lobpreis der jungen Schweizer Republik an seine Anghörigen zu Hause:

[...] diese neue Verfassung, welche unsere Republiken sich gegeben haben, diese unabhängigen Rechte, die das Volk ruhig, ohne irgend eine Störung sich genommen hat, alles das möchte ich in seinem

glorreichen Anfängen noch sehen und mitgesehen, alles ruft mir zu: komm! wo bleibst du? [...] Und welch ein großer Anblick ist es, in welchem unsere alle Freiheit den großen Schritt tut! Rings um uns hat sich in den großen geeinten Nationen die Welt wie mit vier eisernen Wänden geschlossen, zugleich aber hat sich mit dem moralischen Schritt, den wir getan, eine heilige Quelle neuen Freiheitsmutes und Lebensmutes geöffnet, welche das Auserste ertragen und das Härteste überdauern läßt und am Ende die Welt überwindet, wäre es auch im Untergange! Ein solches Gefühl der Selbstbestimmung, der Punctlosigkeit und der Pflichtliebe schützt stärker, als Repetiergewehre und Felswände usw. (Keller 1958, III, 566f.)

Kaum indessen ist er wieder zu Hause, muß er seine "werten Mitbürger" in einer öffentlichen Rede "darauf [...] aufmerksam machen, [...] daß auch der Republikaner alles, was er braucht, erwerben muß und nicht mit Worten bezahlen kann; über Naturgesetze hat die Republik nicht abzustimmen. [...] und der Weltverkehr kümmert sich nicht um die Staatsformen der Länder und Weltteile, die er durchbraust" (Keller 1958, III, 580f.). Und dieselbe Schulbilanz über die moderne Weltwirtschaftsordnung, welche auch noch so gut gemeinte partikuläre politische Staatsordnungen universalistisch überlagert bzw. unterläuft, zieht denn schließlich auch Salanders Sohn Arnold:

Ich habe, obgleich noch jung, ein ziemliches Stück von der Welt gesehen und das Sprichwort: 'C'est partout comme chez nous' würdigen gelernt. Wann wir nun etwa in ein schlechtes Fahrwasser geraten, so müssen wir eben hinauszu kommen suchen und uns inzwischen mit der Umkehrung jenes Wortes trösten: Es ist bei uns wie überall! (Keller 1958, III, 777)

In allen diesen Zusammenhängen artikuliert Keller seine Zeitkritik freilich nicht als ausdrückliche Kapitalismuskritik, was dazu Anlaß gegeben haben mag, sie auf den kleinbürgerlichen Bewußtseinsstand eines moralisierenden Gemeinplatzes "So schlecht-sind-heute-die-Menschen" (Adorno) zurückzuführen. Verbinden wir indes seine explizit zeitbezogenen Äußerungen in Briefen und Werken mit dominanten Motiven, Topoi und figurativen Gestaltungen in seinem Spätwerk, so läßt sich das Gegenwartsbild Kellers im Horizont von Max Webers Modernisierungstheorie und im Lichte von Walter Benjamins Geschichtsanalyse des 19. Jahrhunderts als eine konsistente und umfassende Modernekritik neu rekonstruieren.

3. Verselbständigte 'Kreisläufe' und 'Opfer des Verkehrs'

Zahlreich und zentral sind in Kellers Werk Kreislauf-Topoi und -Vorstellungen. Versteht man nun im Anschluß an Max Weber unter 'Modernisierung' die "Herausparierung der spezifischen Eigenart jeder in der Welt vorkommenden Sondersphäre" (Weber 1920/21, 571) zu in sich relativ verselbständigten Regelkreisen, so läßt sich aufweisen, daß ein wesentlicher Punkt von Kellers Zeitkritik im Nachhinein fundamentale Strukturveränderungen in den "Kreisläufen" von Mensch, Gesellschaft und Natur in Richtung auf solche Verselbständigungsphänomene hin betrifft. Exemplarisch zeigt sich dies im "Verlorenen Lachen": Die aktuellen zeit- und lokalpolitischen Ereignisse, deren zu "realistische" oder gar tendenziöse Verarbeitung dem Verfasser zum Vorwurf gemacht wurde, betreffen die drei sozialen Sphären der Ökonomie, der Politik und der Religion, wobei die Sphäre der Wirtschaft am engsten mit der Erzählhandlung verknüpft ist. Zwei aktuelle ökonomische Zeitaspekte thematisiert Keller: Den Raubbau in der Holzwirtschaft zur

Befriedigung der großen Nachfrage in den Städten und seitens der Industrie sowie die Entwicklungssituation in der Seidenweberei als bedeutendsten Wirtschaftszweig des Kantons Zürich im 19. Jahrhundert, die im Übergang von der Manufaktur der Heimproduktion zur industriellen Massenfertigung unter zunehmenden Konkurrenzdruck durch die Baumwollproduktion geriet und schließlich über die wachsende Abhängigkeit vom Weltmarkt durch fernste Ereignisse, z.B. den Bankrott der amerikanischen Nicholas Biddle Bank oder den Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten, in schwerste Krisen gestürzt werden konnte. Im Kampf gegen die allgemeine "Baumschlächtere" und um die Erhaltung der uralten "Wolffhartsgeereiche" stellt Keller zum einen den Kreislauf der Natur mit den ihr eigenen Reproduktionsgesetzen und -zyklen und das "zuströmende Geld" (Keller 1958, II, 464), d.h. den Kreislauf des Geldes mit seiner Zirkulationsgeschwindigkeit, einander gegenüber, zum andern kontrastiert er mit dem Hinweis auf die Disproportion zwischen der "verhältnismäßig kleinen Summe des Erlöses" und "dem unersetzlichen inneren Wert einer solchen Zierde" (Keller 1958, II, 465) die Differenz von Sachwert und Marktwert. Womit Jukundus nicht fertig wird, und was Keller kritisch deutlich genug zur Darstellung bringt, das ist die Verselbständigung der Ökonomie gegenüber der Ökologie, der wirtschaftlichen Gesetze des Marktes gegenüber den allgemeinen Naturgesetzen. Es ist aber auch - noch viel fundamentaler - die Verselbständigung und Ablösung des Werts einer Sache als ihr Marktpreis von ihrer materiellen Substanz. Wie wenig wirtschaftliches Handeln mehr mit jenen Tätigkeiten zu tun hat, welche die Menschen im Stoffwechsel mit der Natur zur Gewinnung ihres materiellen Lebensunterhalts betreiben, wie es Marx formuliert hat (Marx, 1959ff., XXIII, 192), erfährt Jukundus in der Seidenweberei. Als System der gegenseitigen Absprachen über den Preis von Gütern, als vorrangiges Kommunikations- und Informationssystem wird das Wirtschaftshandeln zu einem Sprach- und Gesellschaftsspiel unter den wirtschaftlichen Subjekten, worin die Reaktionsgeschwindigkeit in der Verarbeitung von weltweiten Nachrichten entscheidender ist als die Wertschöpfung durch Arbeit. Sarkastisch beschreibt Keller diese Art der Ökonomie als eine Form sozialer Kommunikation und symbolischer Handlungen ohne das Realsubstrat eines echten Austauschprozesses des Menschen mit der Natur in der Bearbeitung ihrer Ressourcen zur materiellen Selbsterhaltung und zur kulturellen Wertmehrung in der Einleitung zum zweiten Teil der "Leute von Seldwyla" unter dem Stichwort der bei den Seldwylern populär gewordenen "Spekulationsbetätigung in bekannten und unbekanntenen Werten".

Das gesellschaftliche Besprechen dieser Werte, das Herumspazieren zum Auftrieb eines Geschäftes, mit welchem keine weitere Arbeit verbunden ist als das Erklären manninglacher Aufregung, das Eröffnen oder Absenden von Depeschen und hundert ähnliche Dinge, die den Tag ausfüllen, sind so recht ihre Sache. [...] Wo irgend eine Unternehmung sich aufzut, sind einige von ihnen bei der Hand, flakten wie die Sperlinge um die Sache herum und helfen sie ausrichten.
[...] Immer sind sie in Bewegung und kommen mit aller Welt in Berührung. Sie spielen mit den angesehensten Geschäftsmännern Karten und verstehen es vorzüglich, zwischen den Ausspielen schnelle Antworten auf die Geschäftsfragen zu geben oder ein bedachtsames Schweigen zu beobachten. (Keller 1958, II, 252)

Vom "Martyrium des Jahrhunderts" redet hochtrabend pathetisch der Betrüger Louis Wohlwend in "Martin Salander", das er antreue am Tag seines Konkurses,

und von sich selbst spricht er als einem "Opfer des Verkehrs", eines Geld- und Warenverkehrs, vor dem er sich "an den Busen der Natur" und zu "idyllischen Gegenständen" hin flüchtet (Keller 1958, III, 558).

Als Verselbständigungsphänomen läßt sich auch jene "dämonisch seltsame Bewegung" in der Politik im "Verlorenen Lachen" deuten, "welche mehr Schrecken und Verfolgungsqualen in sich barg als manche blutige Revolution, obgleich nicht ein Haar gekrümmt wurde und kein einziger Backenstreich fiel" (Keller 1958, II, 493). Damit spricht Keller die systematischen Verleumdungskampagnen eines Rechtsanwaltes und seiner Gefolgschaft an, die mit allen rhetorischen und journalistischen Mitteln die Kantonsregierung der Liberalen und ihren Verwaltungsapparat angriff, ihrem Handeln unlautere Motive unterstellte und sich in Andeutungen und Anspielungen auf unsaubere Machenschaften der regierenden Politiker erging. "Dämonisierung" des politischen Prozesses meint die skrupellose Unterordnung aller eingesetzten Mittel unter die politischen Zwecke. Statt eines rationalen Diskurses im Rahmen eines regelgeleiteten und sachorientierten Argumentationsganges, wie es das liberal-demokratische Vornarr-ideal Kellers von der Politik war, wird in der dämonisierten Politik der Sachkonflikt über Feindbilder personalisiert und das politische Ziel verabsolutiert. Nicht die wirklichen Taten und Handlungen im politischen Raum und nicht der offene Streit der Meinungen im öffentlichen Leben sind es, was zählt, sondern das manipulierbare "Image", die Bilder, die man von sich selbst und von seinem Gegner aufzurichten imstande ist und durchzusetzen vermag.

Auch der dritte aktuelle Wirklichkeitsbezug im "Verlorenen Lachen" steht im Zeichen der Verselbständigung eines "Kreislaufes", diesmal explizit so genannt. Es geht um die damals populäre "Schule der Immanenztheologie", deren Vertreter sich für eine engere Verbindung von Kunst und Religion einsetzen und für die erneute Ausschmückung der reformierten Kirchen mit Gemälden und Fresken eintraten. Was Keller dieser Bewegung zum Vorwurf macht, ist der Tatbestand, daß sie unter dem Druck der modernen Naturwissenschaft zwar die Idee von der personalen Existenz Gottes preisgegeben habe, aber die Institution der Kirche durch Bewahrung der symbolischen religiösen Formen als Zeugen für ein Unerklärliches, Ahnungsvolles im menschlichen Gemüt aufrecht zu halten suche:

Die Gemeinde hatte sich seit drei Jahrhunderten für stark genug gehalten, allen äußeren Sinnenstimmen zu verschmähen, um das innere geistige Bildwerk der Erlösungsgeschichte umso eifriger anbieten zu können. Jetzt, da auch dieses gefallen vor dem rauhen Wehen der Zeit, mußte der äußere Schmuck wieder herbei, um den Tabernakel des Unbestimmten zieren zu helfen. [...] Dann mußte wieder ein gedeckter Altartisch und ein Altarbild her, damit der unmerkliche Kreislauf des Bilderdienstes wieder beginnen könne mit dem ästhetischen Reizmittel, um unfähig darauf bei dem wunderfälligen, blut- oder tränenschwitzenden Figurenwerk, ja bei dem Götzenbild schlechweg zu endigen, um künftige Reformen nicht ohne Gegenstand zu lassen. (Keller 1958, II, 482)

Neben den verselbständigten Kreislauf des Geld- und Warenverkehrs und den der verabsolutierten politischen Zweckrationalität tritt der Kreislauf des religiösen "Bilderdienstes mit ästhetischen Reizmitteln", eines Systems von Symbolen und Zeichen des Göttlichen und des Redens von Gott, ohne daß noch ein Gott oder ein Glaube an ihn dahinter stünde. So verwundert es denn auch nicht, daß der Pfarrer von Schwanau heimlich beim Seldwyler Spekulationsboom mitmacht - er bewegt sich damit in einer gleichen Sphäre scheinhafter Symbolwerte, eines "Schein-

verkehrs", wie es Keller gelegentlich nennt. Freilich zittert dann in derselben Wirtschaftskrise, die das Unternehmen der Glor von Schwannau erschüttert, das von seiner Frau eingebrachte Vermögen ebenfalls "wie Espenlaub und begibt sich still auseinander" (Keller 1958, II, 252), den Pfarrer als gebrochene Mann zurücklassend (Keller 1958, II, 507-509)

4. 'Fettaugen über einer Wassersuppe' - die Phantasmagorien der modernen Kultur

Von zentraler Bedeutung für Keller ist bei all diesen Ablösungs- und Verselbständigungsprozessen in Ökonomie, Politik und Religion, daß sie eine Form der "Spekulation" und des "Spekulantentums" sind, ein Begriff, den er nicht nur im ökonomischen Sinne braucht und dessen Verwendung im Lichte der Begriffsgeschichte des Wortes 'Spekulation' aufschlußreich ist: Dem Bedeutungsbereich des Sehens und Schauens zugehörig meint 'speculatio' in der mittelalterlichen Mystik noch durchaus positiv die 'Betrachtung Gottes und seiner Schöpfung'; später ist Spekulation in der Philosophie ein tiefesinniges Nachdenken, Betrachten und Forschen und nimmt erst etwa im 18. Jahrhundert die negative Färbung eines von der Wirklichkeit losgelösten Erkenntnisstrebens an. Kaufmannssprachlich ist es das Voraussehen auf einen noch nicht greifbaren Gewinn, später eine riskante Gewinnkalkulation. In der ursprünglichen Bedeutung gilt dabei die Verbindung zwischen dem geschauten Bild oder der Vorstellung, z.B. von Gott, und der Wirklichkeit Gottes als selbstverständlich und notwendig gewahrt, während die spätere Bedeutungsverschiebung gerade die Ablösung des Geschauten oder der Vorstellung von der Wirklichkeit zum Ausdruck bringt. 'Spekulationen' sind Bilder von der Welt, hinter denen nichts mehr steht, Bedeutungen ohne Bedeutetes.

Für Kellers Weibbild der Heidelberger Zeit ist es nun nicht etwa nur eine moralische Forderung, sondern ein evolutionsgeschichtlich verbürgter Tatbestand, daß zwischen dem Sehen bzw. dem Schoragen und dem, was man sieht bzw. dessen Wesen, ein innerer Zusammenhang besteht. Im "Grünen Heinrich" (I. Fassung) finden wir unter Heinrichs Wiedergabe der Lehre des Anatonen und Physiologen Jakob Henle, dessen Vorlesungen über Anthropologie Keller in Heidelberg besucht hatte, die Sätze:

Das Licht hat aber den Sehnerv gereift und ihm mit der Blume des Auges gekörnt, gleich wie die Sonne die Knospen der Pflanzen erschließt. [...] Das Licht hat den Geistssinn hervorgerufen, die Erfahrung ist die Blüte des Gesichtssinnes und ihre Frucht ist der selbstbewußte Geist; durch diesen aber gestaltet sich das Körperliche selbst um, bildet sich aus, und das Licht kehrt in sich selber zurück aus dem von Geist strahlenden Auge. Dann der Geist, welchen die Materie die Macht hat in sich zu halten, hat seinerseits die Kraft, in seinen Organen dieselbe zu modifizieren und zu veredeln, alles mit natürlichen Dingen [...] Nur diesen Kreislauf können wir sehen und erkennen, und wir tun es, was darüber hinaus liegen sollte, das geht uns zunächst nichts an und darf uns nichts angehen, dann so erfordert es die große Ökonomie des Weltlebens und der Weiterkenntnis. (Keller 1958, I, 574f)

Auch da ist von einem "Kreislauf" die Rede - es ist der fundamentalste, alle andern Kreisläufe bedingende - der Kreislauf, der von der Materie und dem Licht über das Auge und den Wahrnehmungssinn zur Erfahrung und zum Geist führt und den Weg von da auch wieder zurück nimmt. Die alte neuplatonische Lehre, von Goethe

in die Verse gefaßt: "Wär' nicht das Auge sonnenhaft, wie könnten wir das Licht erblicken? [...]!" kehrt hier bei Keller in evolutionstheoretisch materialistischem Gewand wieder und wird zum Grundbestand von Heinrichs Denken. - Dies allerdings nur in der Ersten Fassung von 1855, in der Zweiten von 1880 fehlt der Passus völlig, ein äußerst auffallender Tatbestand, der im Hinblick auf Kellers gleich anschließenden Erörterungen nicht ohne Bedeutung ist (vgl. dazu auch Müller 1988, 148-158). Die Kreislauf-Lehre von der dialektischen Wechselbeziehung zwischen Materie und Geist im Erkenntnisprozeß schließt nämlich auch eine Zeichenlehre von derselben dialektischen Struktur zwischen Zeichen und Gegenstand in sich, wie dies wenige Seiten später formuliert wird:

Heinrich fäde indessen alles Wissen, das er erwarb, sogleich in ausdrucksvolle Vorstellungen, wie sie aus dem Wesen des Gegenstandes hervorgingen und mit demselben eines waren, so daß, wenn er damit handierte, er die allerbesten Symbole besaß, die in Wirklichkeit und ohne Auslegerei die Sache selbst waren und nicht etwa darüber schwammen wie die Fettaugen über einer Wassersuppe. (Keller 1958, I, 578)

Und es folgt erneut ein Kreislauf-Bild:

So waren ihm die beiden Systeme des Blutkreislaufes und der Nerven mit dem Gehirn, jedes in sich geschlossen und in sich zurückkehrend wie die runde Welt, und doch jedes das andere bedingend, die schönsten plastischen Charakterwesen, welche ihm allezeit bewundernswert, geheimnisvoll und anlockend waren, ohne mystisch zu sein. (Keller 1958, I, 578)

Auch diese beiden Passagen erfahren in der Zweiten Fassung eine für unsere Problematik bedeutungsvolle Überarbeitung, die auf nichts Geringeres als eine Denunziation des früheren Glaubensgrundsatzes vom wesensmäßigen Komplex zwischen Zeichen und Sache, Symbol und Wirklichkeit hinausläuft. Denn hier wird der Symbolbildungsprozeß vom kritisch reflektierenden Erzähler-Ich Heinrich als persönlich-subjektive Idiosynkrasie eines künstlerischen Menschen mit hoher Phantasiebegabung gedeutet, einer Phantasiebegabung, die der wissenschaftlichen Erkenntnis indessen im Wege steht:

Indem die Lehre von unserer Menschennatur sich zusehend abrundete, bemerkte ich nicht ohne Verwunderung, wie die Dinge neben ihrer sachlichen Form in meiner Einbildung zugleich eine phantastisch typische Gestalt annahmen, welche zwar die Kraft des Vorstellens in den Hauptzügen erhöhte, hingegen das genauere Erkennen des Einzelkleinen gefährdete. Das rührte von der Gewöhnung des materialsten Bildwesens her, die sich jetzt einmischte, wo das Gedankenwesen herrschen sollte, während dieses sich wiederum an die Stelle drängte, die jenen gebührte. (Keller 1926/48, VI, 10)

Dementsprechend karikiert der Erzähler nun auch in humoristischer Weise die Kreislaufbilder des Mikrokosmos und Makrokosmos als wirklichkeitsabgelöste Phantasmata:

So sah ich den Kreislauf des Blutes gleich in Gestalt eines prächtigen Purpurstromes, an welchem wie ein biederer Schlemmer das weisagrüne Nervengewebe sass, eine gespenstische Gestalt, die, in den Mantel ihrer Gewebe gehüllt, begerig trank und schlürfte und die Kraft gewann, sich prokessartig in alle Sinne zu verwandeln. [...] Auch die Wiederholung der ungeschworen Vielzahl und Zusammengefasstzeit der ganzen kosmischen Natur in jedem einzeln hinfalligen Schädelrunde dahnnte sich mir zu der ungeschwollenen Vorstellung aus, als ob ein monadenklares Forscherteil tief im Gehirn sitzen und ebenso leicht sein Fernrohr durch freie Räume richten könnte wie der Astronom das seine durch den

Welt aber trotz aller schenkbaren Dichtigkeit der Materie im ersten Rundgebiete, ja vielleicht sei das Ozallieren der Nervennmassen des Gehirns nichts anderes, als das wirkliche Wandern der Gedanken- oder Begriffs-Operationen durch die Räume der Hemisphären, und was dergleichen Spässe mehr sind (Keller 1926/48, VI, 10f)

Von sarkastischer Schärfe und tragischer Ironie des Erzählers Keller ohne jede humoristische Abfederung ist dann freilich jener Satz im "Martin Salander", worin der Komplex zwischen Erscheinungsbild und Wirklichkeit zugleich behauptet und widerlegt wird: "Dies, was ich sehe, ist die Wahrheit, und nicht, was ich weiß!"; sagt der heimgekehrte Martin Salander im Wissen um das verlorene Vermögen, aber im Anblick seiner vermögenden Familie, so daß "der Mann sich im Paradies zu sitzen [dünkt], als die aubühnenden, leicht sich rötenden Antlitze mit frohen Augen ihm entgegen glänzten, wohin er blicke, als wollten sie ihm sagen, was das Glück sei: eine Art Krautlein Kommunikation!" (Keller 1958, III, 542). Gerade das Glück der Familienverhältnisse erweist sich indessen im Fortgang des Romans als zerbrechlich, während der Vermögensverlust reparierbar ist.

Es läßt sich nun leicht und an zahlreichen Details belegen, wie Kellers kritische Darstellung zeitgenössischer Wirklichkeitsmomente im II. Teil der "Leute von Seldwyla" wie auch im "Martin Salander" ganz dominant vom Thema des Bruchs zwischen Zeichen und Sachen und damit der Verselbständigung der Bilder beherrscht ist, so daß sich die Frage stellt, ob und wieweit sich dieses Kellersche Bild von der Welt, in der "Fetangen über einer Wassersuppe schwimmen", nicht schon mit dem Konzept der "von Phantasmagorien beherrschten Welt", der kapitalistischen Kultur des 19. Jahrhunderts im Sinne Walter Benjamins, berührt, die dieser "mit einem Schlüsselwort, das Baudelaire für sie gefunden hat - die Moderne" nennt (Benjamin 1982, 1258). Exemplarisch ist der phantasmagorische Charakter natürlich in "Kleider machen Leute" zur Darstellung gebracht. Dabei ist ganz besonders aufschlußreich, wie das Motiv vom armen Schneider, der irrtümlich für einen Grafen gehalten wird und sich schließlich nach einigem Zögern auch selbst für einen solchen ausgibt - ein Motiv, das sich aus verschiedenen, sowohl anekdotischen wie historischen und literarischen Quellen speist -, von Keller aktiv weitergestaltet und ungearbeitet wird. Entscheidend für ihn sind nicht so sehr der außerordentliche Vorfall und die daraus resultierenden Verwicklungen im Sinne eines klassischen novellistischen Erzählens. Worauf Keller mit gleichsam kultursoziologischem Blick das Augenmerk richtet, das sind Bildung und Entwicklungsprozeß eines sozialen Lebens- und Handlungszusammenhangs, der auf der völlig falschen und irrtümlichen Deutung von bestimmten Symbolen, Zeichen und Anzeichen auftrifft, der sich dann aber in einer strengen inneren Logik und Dynamik als durchaus funktionierendes und überlebensfähiges Sozialsystem im Kleinen erweist, das nur durch einen Eingriff von außen, die demaskierende Maskerade der Seldwyla, in sich zusammenfällt. In minutiösen, beinahe soziologisch annuierenden "Fallbeispielen" von sozialem Rollenspiel und symbolischen Handlungssequenzen bei Vorgängen wie dem Vorfahren einer Kutsche vor einem Gasthaus, dem Essen und Bewirten des Gastes oder dem geselligen Spiel demonstriert Keller die Möglichkeit der Funktionalität einer Gesellschaft allein auf der Basis des Rollenspiels und der symbolischen Handlungen, ohne daß das, was man spielt und symbolisch zum Ausdruck bringt, auch in Wahrheit gegeben sein muß. Nicht nur erhält sich dieses Sozialsystem auf der Basis symbolischer Handlungen ohne Realsubstrat, es

findet dabei sogar eine Wertschöpfung und -vermehrung statt: der arme Schneider und falsche Graf wird reich, ehe er sich's versteht.

Auch in "Der Schmied seines Glückes" beschreibt Keller den Aufbau eines sozialen Symbolsystems ohne Substanz, nur ist es hier die Hauptfigur selbst, die sich im gesellschaftlichen Raum durch das gezielte Arrangement von Symbolen und Zeichen inszeniert, eine Selbstinszenierung, die von der harmlosen "Veredelung" des Eigennamens durch Buchstabenmanipulation über die sorgfältige Zusammenstellung sozialer Insignien bis hin zur Erfindung der eigenen Biographie geht. Erneut ist nicht die Hauptfigur das eigentlich Zentrale und Interessante an der Geschichte, sondern es ist wiederum die Bloßlegung sozialer Mechanismen, die gerade dadurch deutlich zum Vorschein kommen, daß sie einer mit besonderer Bravour handhaben zu können glaubt, dabei aber schließlich seiner eigenen Sexualität - der "Natur" - zum Opfer fällt. Hier tritt auch bereits als handlungsleitendes Motiv die Verknüpfung der gesellschaftlichen Symbolsphäre mit dem ästhetischen Symbolsystem von Kunst und Literatur auf. Indem John Kabys und sein "Adoptivvater" Adam Lütumel zur Herstellung eines Familiengeschlechts mit Status verbürgender Ahnenreihe und Zukunft sicherndem Erbförder die Mittel der Kunst, eine Gemäldegalerie und einen von ihnen zusammen erdichteten Lebensroman, einsetzen, stellt Keller eine mögliche Komplizenschaft zwischen sozialer Symbolmanipulation in Stellung und Handeln von Personen und ästhetischer Fiktionsproduktion in Kunst und Literatur her. Als Nebenmotiv war diese Verbindung in Anspielungen und Hinweisen schon in "Kleider machen Leute" präsent: Die Köchin im Gasthaus zu Goldbach bezieht ihre Menschenkenntnis zur Einschätzung des geheimnisvollen Gastes aus Trivialromanen. Wenzel Strapinski wird wiederholt mit Begriffen aus der Kunstsphäre in Zusammenhang gebracht: "Kommt, Freunde, seht hier unsern sanften Schneidergesellen, der wie ein Raphael aussieht [...] (Keller 1958, II, 280) - "Er bedeckte ihre glühenden Wangen mit seinen feinduffenden dunklen Locken und sein Mantel umschlug die schlanke, stolze, schnee-weiße Gestalt des Mädchens wie mit schwarzen Adlerflügeln, es war ein wahrhaft schönes Bild, das seine Berechtigung ganz allein in sich selbst zu tragen schien." (Keller 1958, II, 275). So ist auch die Kunstsphäre von Kellers Kritik an der Verselbständigung der Symbolsysteme nicht ausgenommen. Die Herauslösung der Symbole aus dem ursprünglichen Zusammenhang mit der Wirklichkeit, mit der Natur, führt in der Kunst zur Stillegung im schönen Bild, im Leben zur Erstarrung im Tod.

Netchen hielt unwillkürlich die Pferde an, womit eine tiefe Stille über den Wald kam. Sie starrte unverwandt nach dem dunklen Körper, bis derselbe sich ihrem hellsehenden Auge fast unerkennbar darstellte und sie leise die Zügel festband, ausstieg, die Pferde einen Augenblick herumgand streichelte und sich hierauf der Erleichterung vorsichtig, lautlos näherte. - Ja, er war es. Der dunkelgrüne Samt seines Rockes nahm sich selbst auf dem nächtlichen Schnee schön und edel aus; der schlanke Leib und die geschmeidigen Glieder wohl geschnitten und bekleidet, alles sagte noch in der Erstarrung, am Rande des Unterganges, im Verlorensein: Kleider machten Leute! (Keller 1958, II, 285)

Nur das resolute Wort von Netchen: "Keine Romane mehr!" bricht den Bann einer künstlich aus Symbolen aufgebauten Welt und bringt die Geschichte ins rechte Lot. Gerade das aber, die literarische Verwandlung von Wirklichkeit in Fiktion ist das Thema der "Mißbrauchten Liebesbriefe": Nicht die versuchte Manipulation der

Realität durch fiktive Geschichten, durch 'Literatur', ist hier indessen der Gegenstand des Erzählens wie im "Schmied seines Glückes", sondern die zweckentfremdende Ausbeutung von Wirklichkeit, von realen Gefühlen der Liebe und Zuneigung, wie sie Grilli zu ihrem Ehemann, Viggi Störleher, empfindet, durch diesen Mische-gern-Poeten zum Behufe der Entstehung schöner Liebeliteratur.

Ganz und gar nicht scheint dieser Problemkomplex der Verselbständigung gesellschaftlicher Teilbereiche zu symbolischen Scheinwelten in der Erzählung "Dielegen" zum Gegenstand zu werden. In dieser Geschichte aus der Zeit der Burgunderkriege trifft am ehesten noch zu, was Keller in der Einleitung verspricht: Nacherte in der Vergangenheit und den guten lustigen Tagen Seldwyla zu halten. Aber beachten wir nur einmal, welche Bedeutung die Thematization von Bildern, Bildwerken und Symbolen in dieser Erzählung spielt! Ganz markant wird an zwei Stellen das Auseinanderklaffen von symbolischer Bildwelt und Wirklichkeit signalisiert. In der Schilderung der üppig-sinnlichen, ja verwegenen mythologischen Darstellungen auf den Geschirren und Tischdecken der asketisch puritanischen Ruochensteiner, Szenen, welche diese "in ihrem beschränkten Sinne" selbst gar nie wahrgenommen bzw. "Zierat schlechtweg für Zierat" genommen hatten und welche die "heidnische Greuelwelt" erst entsetzt entdecken, als sich die zum Gastmahl eingeladenen, lebenslustigen und sinnentfreudigen Seldwylter herzhaf daran ergötzen (Keller 1958, II, 399). Und gerade in einem Umkehrverhältnis dazu stehen die Kachelbilder am Ofen in Seldwyla, diesem scheinbar noch paradiesischen Ort kindlicher Unschuld. Es sind Bildwerke von der Erschaffung des Menschen und des Sündenfalls, auf denen sich die "Verstohlung aus dem Garten" um den ganzen Ofen herum in gleichen Bildern immer wiederholt. Freilich hatte "durch die Unaufmerksamkeit des Töpfers oder Bildners [...] auf dieser Platte Adam statt eines vertieften Nabels ein erhabenes rundes Köpfchen auf dem Bauch, welches regelmäßig auf jeder Verstöbung wiederkehrte" (Keller 1958, II, 436). Ausgehend von diesen Thematizationen der Diskrepanz von Bildinhalten und Lebensumgebung ließe sich "Dielegen" sehr wohl als die Geschichte zweier konträrer Gesellschaftssysteme interpretieren, die beide nicht nur in Teilbereichen des sozialen Lebens, sondern in ihrem Welt-Bild insgesamt auf je ihre eigene Weise den Realitätsbezug verloren haben und in ihren fixierten Vorstellungen von der Welt erstarrt sind. Ruochenstein in der Ideologie eines repressiven Ordnungsdenkens, Seldwyla in der konträren Ideologie permissiver Freiheitsvorstellungen.

Literatur

- Adorno, Theodor W., 1974: Über epische Naivität. In: Noten zur Literatur. Gesamte Schriften. Hg. v. Rolf Tiedemann. Bd. II. Frankfurt/M.
- Benjamin, Walter, 1977: Gottfried Keller. Zu Ehren einer kritischen Gesamtausgabe seiner Werke. In: W.B., 1977: Gesamte Schriften. Hg. Rolf Tiedemann u. Hermann Schwappenhäuser. Bd. II. I. Frankfurt/M.
- Benjamin, Walter, 1982: Das Passagen-Werk. Hg. v. Rolf Tiedemann. Zweiter Band. Frankfurt/M.
- Ernahtinger, Emil, 1916/1919: Gottfried Kellers Leben, Briefe und Tagebücher. Auf Grund der Biographie Jakob Bascholds dargestellt und herausgegeben. 3 Bde. Stuttgart/Berlin
- Keller, Gottfried, 1926/48: Samtliche Werke. Hg. v. Jonas Fränkel u. Carl Halbing. Erlenbach-Zürich & München

- Keller, Gottfried, 1958: Samtliche Werke und ausgewählte Briefe. Hg. v. Clemens Hesshaus, 3 Bde. München
- Löwenthal, Leo, 1971: Erzählkunst und Gesellschaft. Die Gesellschaftsproblemata in der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts. Neuwied und Berlin
- Marx, Karl, 1959: Das Kapital I. In: Karl Marx / Friedrich Engels: Werke (MEW). Hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Bd. 23. Berlin
- Marx, Karl, 1847: Deutsche Brüsseler Zeitung, 30. Dezember 1847
- Müller, Dominik, 1988: Wiederlesen und weiter-schreiben. Gottfried Kellers Neugestaltung des "Griechen Heimrich". Zürcher Germanistische Studien 13. Bern
- Prutz, Robert, 1858: Literatur und Literaturgeschichte in ihren Beziehungen zur Gegenwart. In: Deutsches Museum 8/II (1858), 871-876. In: Buchter, Max u.a. (Hg.), 1975/76: Realismus und Grundrisszeit. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1848-1880. 2 Bde. Stuttgart
- Roehau, Ludwig, August von, 1853: Grundsätze der Realpolitik. Neu hrsg. u. eingel. v. H.-T. Wehler. Frankfurt/M. 1972.
- Schmidt, Julian, 1867: Geschichte der deutschen Literatur seit Lessings Tod. 5. Aufl., 1. Leipzig
- Vischer, Friedrich Theodor, 1860/61: Kritische Gänge. Neue Folge. IV. Stuttgart
- Wobser, Max, 1920/21: Die Wirtschaftskritik der Weltreligionen. In: Gesamte Aufsätze zur Religionssoziologie. Bd. I. Tübingen